Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 29 (1939)
Heft: 4

Artikel: Aus den Bergen des Montblanc
Autor: Kleinert, Heinrich
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-635028

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Mit diesem aus tiefsten Gründen des Geistes und Gemütes geschöpften Romanstoff hat sie ihre Dichterexistenz begründet. Sie hat ihre Künstlerpersönlichkeit weiter entwickelt und vertieft mit dem zweiten Roman „Wir Narren von gestern". Hier tritt in noch verstärktem Maße der schon in „Anna Waser" sich kündende schwerblütige Wesenszug der Dichterin zu Tage. Sie trug mit heiß fühlendem Herzen am Leid der Welt mit. Im Novellenband „Von der Liebe und vom Tod" ringen im Gewande der Historie warmblütige Menschen mit den Problemen des Lebens. Und wieder ausgesprochen ernste Lebensstimmung verkörpern die Spätromane „Begegnung am Abend" und „Wende".

Wieder ein Bekenntnis zum Leben, zur Realität des Tages ist ihre beschwingte Studie über Ferdinand Hodler, der ein Freund des elterlichen Hauses war, und dessen Kunst ihrer Entwicklung wesentliches geboten hat. Mit beiden Füßen stand sie hier auf Berner Boden. Auch wenn sie das Leben von J. V. Widmann, des Olympiers auf dem Redaktorensessel, mitfühlend nachzeichnet, schreitet sie auf vertrautem Heimatboden. Ein eigentliches Bekenntnisbuch, ein beredtes Lob der Berner Landschaft, das Gotthelf'schen und von Tavel'schen Geist atmet, ist dann ihr Erzählbuch „Land unter Sternen" geworden.

Aber zu viel hat Maria Waser von der großen Welt der Schönheit gesehen, zu tief ist ihr Forscherdrang in die geistigen Bezirke hinuntergestiegen, als daß an ihrer Kunst lokale Begrenztheit haften geblieben wäre. Für sie war Bernertum zugleich gutes Schweizertum, wie das je und je die Geschichte lehrt, war Menschsein gleichbedeutend mit Allverbundenheit, die nach allem Edeln und Schönen „strebend sich bemüht".

Daß Maria Waser ihr Dichtertum in harmonischen Einklang zu bringen verstand mit ihren Aufgaben als Frau und Mutter — wie schön hat sie in „Scala Santa" über Erziehung und Mutterschaft geschrieben — das macht sie uns besonders verehrenswert. Das war vielleicht die größte Leistung ihres Lebens. Denn das bedeutete Kampf und Entsagung, nicht nur Genugtuung und Erfüllung. Aber mit dieser gelebten Synthese von Kunst und Leben, von innerer Berufung und Erdenpflicht, wird sie zum leuchtenden Vorbild der Jugend. Was Maria Waser als Frau für die Schweizerfrauen geleistet, indem sie erzieherische Gedanken formuliert und frauliche Ideale gestaltet hat, das kann hier nicht des nähern erörtert werden. Mit ihr ist eine Schweizerfrau edelster Prägung aus dem Zeitlichen ins Ewige hinübergegangen. Vom Wesen und von der Erscheinung dieser Frau strahlt der Abglanz als lebendige Kraft in die Zukunft von Generationen. Mit ehrfurchtvoller Trauer an ihr Grab tretend, gedenken wir teilnehmend des Verlustes, den die Angehörigen getroffen hat und wir wünschen ihnen die Kraft zum Ertragen.

H. B.

Der alte Küster

am offenen Grabe

Chömet, achtet, Meitleni!
Gseht ihr da der Tod?
Einisch isch's es Meitli gsi,
D,Backe schön u rot,
Falbi Flechte het es gha,
D'Auge groß u blau:
I ha mängist gsinnet, ja!
's gäb die schönsti Frau.

D'Bursch hei alli nan ihm gleh
Wes ist z'Chilche cho.
Lieber Gott! 's ist nimme meh!
Ach! der Tod het's gno.
U si hei's hiehere treit —
's hett mi z'briegge ta!
Un i ha's i Bode gleit:
U jetz — gseht er da?

Gseht er jetz? Da lyt es no,
Was ist schöns mehr dra?
D'Hübschi ist jetz glatt dervo
Nüt as Bei meh da.
Un es weiß ja niemer wie,
Niemer wenn er chunnt.
O der Tod mag alli bsieh!
'N jederm chunnt sy Stund.

Ja! er düüsselet zum Bett,
Chuuchet hübschli dry;
U geb wie me wehre wett,
Mueß es gstorbe sy.
Ds Gsicht wird tönigelb — eh was?
Grusets euch darab?
Nu so denket — merket das,
Z' rechter Zyt a ds Grab!

Gottlieb Jakob Kuhn (1775—1849)

Aus den Bergen des Montblanc

Die Berge:

Der Montblanc ist, je nachdem wir ihn als einfacher Wanderer oder als Bergsteiger benennen, ein Berg oder ein ausgedehntes Massiv, das sich in nordöstlicher Richtung mächtig in die Landschaft Frankreichs, Italiens und der Schweiz lagert. Im Westen wird es begrenzt vom Vallée de Chamonix, im Osten vom italienischen Val Ferret und dem Val Veni. Wer nun glaubt, der Montblanc selbst drücke diesem mächtigen Gebirgswall Europas seine Züge als Merkmal auf, wird bald eines anderen belehrt, sobald er nämlich von der Schweiz über den Col des Montets ins Chamonixtal wandert. Wohl überragt der weiße Berg ringsum alles. Den Charakter aber erhält das Berggebiet von seinen Felsbergen, von den unendlich vielen Aiguilles, die besonders unmittelbar ob Chamonix in den nach ihm benannten Nadeln zu einer Orgie von Spitzen und Spitzchen geworden sind. Wie ein riesiger gotischer Turm, nur wilder und unmittelbarer, reckt sich die Aiguille du Dru auf. Sie zeigt sich in ihrer schönsten Form vom Montanvers und schreckt und lockt zugleich jedwedes Bergsteigerherz.

Schroffe, unnahbare Wände weisen die den Jardin de Talèfre umrahmenden großen Berge. Drei von ihnen erreichen und überschreiten gleich die Grenze der Viertausend. Lange Eis-

rinnen durchfurchen die scheinbar aus Erz gegossenen Flanken, unter ihnen gefürchtet, ja berüchtigt, das Couloir Whymper der Aiguille Verte. Wer in jene Wände einsteigt — und wer die Gipfel erreichen möchte, muß dies tun — merkt bald, daß sie nichts weniger als festen Stein aufweisen. Unendlich verwittert, bergen sie auf Schritt und Tritt die Gefahr des Steinschlags, ein ausgesprochenes Charakteristikum der Berge des Montblancgebietes. Hie und da aber, und besonders in den oberen Partien, ist der Granit fest. Jeder Griff, jeder Tritt hält und macht das Klettern gefahrenfrei und genußreich. Einen besonders schönen Anblick bietet die in den letzten Jahren bekannt gewordene Nordwand der Grandes Jorasses. Aus knapp 3000 m Höhe schießt sie jäh zu 4200 m empor, unendlich gefurcht, abweisend und doch im Abendrot warm glühend. Ihre Durchsteigung, die vor wenig Jahren gleich drei Seilschaften miteinander gelang, wird stets ein Unternehmen allerersten Ranges bleiben.

Ganz leicht zu besteigende Berge kennt der Montblanc nur wenige. Im Gebiet des Mer de Glace und des Col du Géant gibt es keine. Am einfachsten ist hier stets noch die Bewältigung des Montblanc selbst, eine lange, anstrengende Gletscher-, Schnee- und Eistour, die von Herz und Lunge Letztes heischt. Kürzer und leichter geht's über den klassischen Weg der Grands Mulets und das Grand Plateau. Das bisher ob seinem Schmutz und seiner Kleinheit berüchtigte Refuge Vallot auf 4362 m Höhe hat einem, ganz aus Aluminium erbauten, 24 Personen fassenden Schutzhaus Platz gemacht. Als wir diesen Sommer, Anfang August, vom Col du Géant her über den schon erwähnten Weg und über die mächtigen nördlichen Pfeiler des Montblancblockes, den Mont Blanc du Tacul und den Mont Maudit die Vallothütte erreichten, berichtete man uns, wir seien gerade vier Tage zu früh zur Eröffnung. Noch fehlte das Dach, aber beim Abstieg zum Refuge du Goûter begegneten wir einem Materialtransport, der für die neue Vallothütte bestimmt war und der genügte, ein Großteil der klaffenden Lücken zu decken.

Wenn von Chamonix aus neben der Wanderung auf den Mont Blanc — verschiedene Seilbahnen und die Chemin de fer du Mont Blanc, letztere von Le Fayet ausgehend, helfen die ersten anderthalbtausend Meter überwinden — die Aiguilles im Mittelpunkte bergsteigerischen Interesses stehen, ist die große Tour von der italienischen Seite aus der Mont Blanc selbst. Wohl gibt es auch hier einen „leichten" Weg, den über den Miagegletscher zum Refuge Gonella und weiter zum Col du Dôme. Daneben mag wohl auch die eine oder andere Partie das Refuge Sella an den Rochers du Mont Blanc als Ausgangspunkt benützen, doch ist die Route wegen Steinschlaggefahr nicht beliebt. Wenig begangen, aber berühmt sind die „großen Wege": die Brenvaflanke, der Innomimata- und der Brouillardgrat, vor allem aber der alles Phantastische und Kühne in den Alpen überbietende Peutereygrat. Sein Anblick vom Rifugio Torino auf dem Col du Géant aus ist einzigartig, furchterregend, unvergeßlich. Alle diese Wege weisen als Merkmal auf: Steinschlag, die unberechenbarste, furchtbarste Gefahr für den Bergsteiger, gemieden und gehaßt, weil ihr zu begegnen mehr als schwer ist.

Wer von Osten oder von Süden sich dem Mont Blanc nähert, streift in den Berner-, Walliser- oder Savoyeralpen sanftere Hänge, glattere Felsen, ruhigere Gletscher. Grate wie wir sie am Schreckhorn, am Walliser Weißhorn oder gar am Zinalrothorn und den meisten hohen Bergen unseres Landes bewundern, ja als Bergsteiger lieben, deren Begehung höchster Genuß ist, kennt das Montblancgebiet nur ganz vereinzelt. Es ist, als hätte der Schöpfer unserer Berge dort all seine Phantasie ausströmen lassen, als hätte ein Dämon versucht, abnorme Gestalten zu formen um Gefahren entstehen zu lassen, die anderswo weniger rasch und weniger unmittelbar wirken.

Aus der geographischen Lage des Montblancgebietes, als eines quer gegen Westen gestellten Bergkolosses, erklärt sich auch der oft eintretende, rasche Witterungswechsel.

Im Jahre 1934 waren wir bei prächtigem, vollkommen sicher scheinendem Wetter vom Rifugio Gonella am Glacier du Dôme zur Besteigung des Mont Blanc aufgebrochen. Auf dem Col du Dôme hüllten uns plötzlich Nebel, wie aus dem Nichts entstanden, ein, und keine halbe Stunde später umwirbelten uns Schneeflocken. Nur mit Mühe fanden wir den Weg durch den zerrissenen Glacier du Dôme zurück.

Aehnlich erging es uns bei der diesjährigen Besteigung der Aiguille Verte. Sternenschein begleitete uns in einen strahlend schönen Morgen hinein, und als wir nach neun Stunden den Gipfel erreichten, wallten wohl mittägliche Nebelschwaden um die hohe Warte, aber niemand dachte an einen Wettersturz. Allerdings zeigte das Höhenbarometer 4200 statt nur 4127 m und deutete auf nicht unbeträchtliches Sinken des Luftdruckes. Daß wir schon nach zwanzig Minuten Gipfelrast wieder aufbrachen hatten seinen Grund nicht in Befürchtungen des Wetters, wohl aber in dem vor uns liegenden langen Abstiege über den sog. Moinegrat, von dem man uns gesagt hatte, daß zehn bis zwölf Stunden für den Aufstieg nicht zu wenig gerechnet seien. Wenige Stunden später, gegen vier Uhr nachmittags begann es aus dem Nebel leicht zu rieseln, und kurz darauf zerrissen Donnerschläge die Stille der Hochgebirgseinsamkeit. Das einsetzende Unwetter mit heftigem Schneetreiben begleitete uns bis zum Einbruch der Dämmerung. Wir waren froh, dem schweren Berge und seinen Felswänden entronnen zu sein, als wir über tückisch verdeckte Spalten des Glacier de Talèfre und später über immer sanfter werdende Firnfelder dem schützenden Couvercle zustrebten.

Der verhältnismäßig häufige und ausgiebige Niederschlag hat im Montblancgebiet eine starke Vergletscherung als Folge. Aber auch da sind die Verhältnisse allgemein schwieriger als in den Schweizer Alpen. Vor allem sind die Bergschründe meist offener, breiter, höher und deshalb weit schwerer zu bewältigen als bei uns. Da und dort finden wir im Klubführer die Bemerkung: „Franchir la rimaye, parfois très difficile." Der alte Bergführer Laurent Croux, einer der ständigen Begleiter des Herzogs der Abruzzen, erzählte uns, daß er einst bei der Ueberschreitung des Col des Hirondelles einen wohl vierzig Meter hohen Bergschrund habe überspringen müssen. Mag sich diese Höhe in der Erinnerung des Alten etwas geweitet haben, Tatsache bleibt, daß die Ueberwindung des Bergschrundes bei den Bergen des Montblancgebietes recht oft eine ernste Sache ist. Im übrigen sind viele Gletscher ihres starken Gefälles wegen arg zerrissen. Mächtige Spalten öffnen sich und versperren öfter als einem lieb sein kann den Durchgang. Eine berühmte Spaltenzone hat man auf dem Weg vom Montanvers zum Col du Géant zu bewältigen, die Séracs du Géant. Wo sich zwischen Dent du Réquin und Aiguille du Tacul der Gletscher gleichen Namens (oder du Géant) durchzwängt, bildet er einen Abbruch, durch den man seinen Pfad suchen muß. Da geht es denn während ein bis zwei Stunden Eiswand auf und Eiswand ab, bis man oberhalb des Falls die weiten Flächen betritt, die zum Col du Géant und zum gastlichen Rifugio Torino führen.

Das Rifugio Torino:

Es liegt, ein fester, geräumiger Steinbau, wenige Minuten unterhalb des Col du Géant auf dem, den vom Col steil abfallenden Gletscherarm südlich begrenzenden Felsgrat, der in der unbedeutenden Spitze der Pointe Helbronner gipfelt. Wir kamen vom Refuge du Réquin über die Séracs du Géant und den Col gleichen Namens, schwer bepackt und freuten uns längst auf eine Flasche Italienerbier, das nach Aussage unseres Führers Fritz Steuri aus Grindelwald dort oben besonders fein munden soll. Das Refuge ist von der Sektion Turin des italienischen Alpenklubs erbaut und dient heute auch den italienischen Grenzwächtern als Unterkunft. Ist doch der Col du Géant zwischen Schweizergrenze und Col de la Seigne im Süden des Massivs der einzige, dem Touristenverkehr geöffnete Uebergang zwischen Italien und Frankreich.

Man hatte uns in Frankreich allerlei Unangenehmes über die Behandlung der Gäste im Torino erzählt, sodaß wir angenehm enttäuscht waren, einen wirklich liebenswürdigen und zuvorkommenden Empfang zu erfahren.

Gleich einem Felsennest des Adlers steht das Haus hoch über dem Val Veni und dem italienischen Val Ferret. Wie auf einem Teppich ausgebreitet liegen in über 2000 m Tiefe die Häuser von Entrèves und Courmayeur, dem großen und wie Chamonix reichlich mondänen italienischen Bergdorf. Die Erinnerung schweift zurück in die Jahre 1923 und 1934, da ich von unten sehnsüchtig zum Col du Géant emporblickte und dort im Garten des kleinen Alpenklubhotels von Entrèves köstliche Mußestunden verbrachte. —

Nach Süden und Osten schweift der Blick in unendliche Weiten, über tausend Bergspitzen der Berge südlich des großen Alpenwalles, der grayischen und savoyischen Alpen bis zu dem unbestimmt weit entfernten Dauphinée — deutlich erkennbar Grirola, Paradiso und der vergletscherte Ruitor. In unmittelbarer Nähe, jenseits der Schlucht des Brenvagletschers bäumt sich in unerhörtem Schwung der Peutereygrat zum Mont Blanc empor, beginnend in der einzigartigen Gestalt der Aiguille Noire de Peuterey.

Gegen Abend flammen im Tal tausend Lichter auf, einer leuchtenden Schlange gleich, die von Lichtperlen gesäumte Straße von Entrèves nach Courmayeur. —

Die Verpflegung im Rifugio ist ausgezeichnet und dazu recht preiswert. Wir sitzen hinter einer „grande montagna di spaghetti" und einer Fiasco di Chianti Ruffino und lassen dem Genuß der unvergleichlichen Fernsicht den des Leibes folgen.

Zwei Nächte — nein, eine und eine halbe genießen wir die Gastlichkeit des italienischen Alpenklubs; denn in der zweiten Nacht brechen wir um 2 Uhr früh auf zur Ueberschreitung des weißen Berges. Leb wohl, Rifugio Torino, und hab Dank für alles, was du uns fremden Gästen geboten hast!

Im Laternenschein steigen wir über den Col des Flambeaux in die Mulde des Glacier du Géant ab. Jenseits geht's hinauf zum Col du Midi und ans Licht der Sonne.

Französische Klubhütten:

Klubhütte ist Klubhütte! höre ich abschätzend urteilen und mit ihr ist verbunden Gedränge, schlechte Luft, noch schlechterer Schlaf und wohl auch Schmutz oder gar noch Ungeziefer aller Art. Doch auch hier weiß es der Fachmann besser. Allerdings: die Schweizer Klubhütte mag landauf, landab ungefähr gleich einfach und gleich behaglich oder unbehaglich sein, je nachdem man sich besser oder weniger gut vom Wohlleben des Flachlandes zu trennen weiß.

Die französische Klubhütte aber unterscheidet sich von ihrer schweizerischen Schwester da und dort doch ganz wesentlich. Im Dauphinée ist sie meist eine bloße Unterkunft, unbeaufsichtigt, eine „Hütte" im schlechtesten Sinne des Wortes. Oft muß sie, bevor man in ihr einziehen kann, erst einer gründlichen Reinigung unterzogen werden. Dafür ist dann aber auch der Aufenthalt des Tages und des Nachts kostenlos. In Savoyen, im Tale der Maurienne und der Tarantaise stehen große, feste, gut gebaute und ebenso gut ausgestattete Steinhäuser und nennen sich Châlet-Refuges. Sie sind ähnlich den Schutzhäusern der Ostalpen bewirtschaftet, und man kann für wenig Geld neben ganzen Mahlzeiten alle möglichen Speisen und Getränke erstehen.

Dies letztere System ist nunmehr auch in einigen der besuchtesten Klubhütten des Montblancgebietes zur Durchführung gelangt. Daneben bestehen kleinere, offenstehende und unbeaufsichtigte Unterkunftsmöglichkeiten und kleinste Bergsteigerheime, die sog. Bivouac-fix, die teilweise nur fünf bis acht Besuchern Unterschlupf bieten.

Die Klubhütte ob Chamonix ist das Refuge du Couvercle, also die „Schutzhütte des Deckels". Ihren Namen verdankt diese Stätte alpiner Geschichte einer mächtigen Granitplatte, welche ehemals den Bergsteigern Schutz vor der Unbill des Wetters bot. Hier mag Eduard Whymper mit seinen Schweizer Führern Christian Almer und Franz Biner genächtigt haben, bevor er am 29. Juni 1865 die 4127 m hohe Aiguille Verte als erster erstieg, den noch heute gefürchteten und wohl schwierigsten und gefährlichsten Viertausender der Alpen. Im Jahre 1904 erst erbaute dann die Sektion Chamonix des französischen Alpenklubs eine Holzhütte unter den Couvercle, die später vergrößert wurde. Heute steht unweit von diesem alten Bergsteigerheim ein in Stein erstelltes großes Schutzhaus, bewirtschaftet und geräumig genug, um hundert und oft noch mehr Gästen Unterkunft geben zu können. Ein Sohn des berühmten Bergführers Joseph Ravanel, dessen Andenken in der im Massiv der Courtes gelegenen Aiguille Ravanel erhalten ist, führt ein flottes Regiment und sucht den tausend Anforderungen seiner Gäste nach Möglichkeit Rechnung zu tragen.

Obschon der Weg zur Hütte gar nicht etwa ein bloßer Spaziergang genannt werden kann, ist sie Abend für Abend überfüllt. Vom Montanvers, den man mit einer Zahnradbahn in etwa einstündiger Fahrt erreicht, hat man noch eine gut vier Stunden weite Wanderung vor sich.

Wer heute zum Montanvers fährt, die Ruck-Zuck-Bewegungen der mit Dampf betriebenen Bergbahn mitmacht und in den Tunnels den beißenden Kohlenrauch einatmet, wird unwillkürlich an die Zeiten erinnert, da auch bei uns in der Schweiz noch Rigibahn, Schynige-Platte-Bahn, die Wengernalpbahn und andere ihre vielen Passagiere mit Dampfkraft zur Höhe führten. Ist nicht mit der Elektrifizierung und dem schönen, ruhigen Betrieb, so angenehm er für den Reisenden ist, eine gewisse Romantik der Bergbahn verloren gegangen? Hat die funkenspeiende, rasselnde und pustende kleine Dampflokomotive nicht viel besser das bergsteigende Verkehrsmittel verkörpert als die vielleicht elegantere, ruhigere und kühlere elektrische Schwester? Doch genug der Reminiszenzen!

Zum Montanvers wird fast jeder fahrplanmäßige Zug vier- und fünffach geführt. Ein breiter Weg führt zum Mer de Glace hinunter, und ein nach Hunderten zählender Menschenstrom ergießt sich auf den Gletscher. Denn jeder der vielen Besucher will einmal auf einem richtigen Gletscher gestanden haben und natürlich auch dort photographiert sein. „Gletscherflöhe", hat ein deutscher Bergsteiger die Besucher des Mer de Glace etwas respektlos getauft. Rings um den Montanvers lagern sie sich und genießen neben dem mitgebrachten Lunch wohl auch die prachtvolle Sicht auf die sich ungemein kühn aufschwingende Aiguille du Dru und die Berge im Hintergrunde der Mer de Glace. Gegen das Tal von Chamonix hin allerdings warnt eine Tafel vor allzu behaglichem Ruhen „Attention aux Vipères!"

Nach etwa zweistündiger Wanderung neben und über den Gletscher erreicht man die sog. „Egralets", eine Felswand, die sehr steil zum Gletscher abfällt, und die nur mit Hilfe von in die Felsen eingehauenen Tritten, Eisenstangen- und Stiften überwunden werden kann. Oberhalb der Egralets führt ein gut angelegter Weg zur Hütte. Es ist daher verständlich, daß viele Partieen sich einen Führer mieten und unser Oberländer Bergführer meinte, die Savoyarden seinen eben nicht so dumm wie die Schweizer und sorgten dafür, daß auch die Hüttenwege eine richtige Führung wünschenswert machten.

Die meisten Hüttenbesucher übernachten im Couvercle und steigen anderntags wieder zu Tal. Nur wenige Partien besteigen die Aiguille du Moine und recht selten erhalten die anderen Berge, welche vom Couvercle aus erreichbar sind, Besuch. Dementsprechend herrscht am Abend lautes Leben. Der große, wohl gegen hundert Personen fassende Gastraum der Hütte ist überfüllt. In der Konversation herrscht das Französische vor, doch hört man auch Englisch und Holländisch und Schweizerdeutsch.

Daß die Toilettenfrage eine stark französische Lösung findet, braucht nicht besonders betont zu werden. Leichte Kleidung, Damen und Herren in Shorts herrscht vor, die Herren alle mit dem unvermeidlichen, krempenlosen, dunkelblauen oder schwarzen Mützchen als Kopfbedeckung versehen. Dazwischen sieht man selten einen wirklich bergmäßig angezogenen Touristen. Der Savoyardenführer, kenntlich am großen runden Führerschild, bevorzugt als Kopfbedeckung die Baskenmütze. Im übrigen vermissen wir an ihm das Bodenständige, Solide, das unsere Bergführer von vornherein so vertrauenerweckend werden läßt.

Gegen neun Uhr beginnt Herr Ravanel seine Gäste zu verstauen. Er teilt Decken aus — jedem eine — und weist Schlafplätze an. Um neun Uhr, also eine Stunde früher als bei uns, ist Lichterlöschen.

Und wenn man glaubt, bei schlechtem Wetter sei es anders, so täuscht man sich sehr. Als wir im Schneegestöber von der Aiguille Verte heruntersiegen — der Nachmittag hatte uns Gewitter und Sturm gebracht — hofften wir eine leere Hütte zu finden. Das war keineswegs der Fall. Der Hüttenwart erklärte uns, das Haus sei genau so überfüllt wie an den bisher wolkenlosen Tagen.

Rufst du, mein Vaterland!

Wir hatten bei wundervoll klarem Wetter die Aiguille du Moine bestiegen und schon am frühen Morgen dieses 1. Augusttages war bei den spärlichen Rasten die Rede von einer regelrechten Augustfeier gewesen. Die Rollen wurden verteilt, und da eine kleine Gesangsprobe recht ansehnliche oder besser anhörbare Tenor- und Baßstimmen ausgewiesen hatte, war es selbstverständlich, daß die Feier einen gesanglichen Rahmen erhalten sollte.

Das Refuge du Couvercle bot nicht nur einen wahrhaft idealen Platz, nämlich den riesigen Granitblock des „Couvercle" selbst, sondern lieferte auch eine ansehnliche Zuhörerschaft in den wohl an die Hundert zählenden Hüttenbesuchern und Bergsteigern, welche alltäglich von Chamonix herauf das hochgelegene Heim des französischen Alpenklubs besuchen.

So besammelten wir uns denn bei Einbruch der Dämmerung sechzehn Mann stark auf dem Riesenstein des Couvercle. Zu uns gesellten sich ferner ein Berner Bergsteiger mit seinen zwei Walliser Führern, zwei Walliser Alpinisten und endlich noch zwei Waadtländer, welche die Gegend der Aiguille Verte aufgesucht hatten, um die beiden an diesem Berg verunglückten Lausanner zu suchen.

Auf ein Augustfeuer allerdings mußten wir verzichten. Alle Bemühungen, etwas Holz aufzutreiben, waren fehlgeschlagen. Dafür flatterten im Abendwinde drei kleine Schweizerfahnen an drei Eispickel gebunden.

Ringsum leuchteten die Berge im Abendschein; die spitzen Aiguilles de Chamonix in absonderlichen Formen und über ihnen der Monarch als riesenhafter weißer Rücken. Gegen Osten flammte rot die ungeheure Wand der Grandes Jorasses. Wahrlich, ein wundersamer Kranz um eine Augustfeier im fremden Lande!

„Wo Berge sich erheben . . ." tönte kräftig, oft vielleicht etwas rauh in die abendliche Stille hinaus, und langsam kamen die Besucher des Couvercle vom neuzeitlichen Steinhaus herüber um sich rings um unseren Standort zu lagern. Ein paar Worte des Gedenkens an unser Heimatland bildeten die Augustrede und dann erklangen feierlich die Strophen des „Rufst du, mein Vaterland". Schweizer und Franzosen hatten sich erhoben und zum Schlusse tönte mehr als ein „Vive la Suisse" zu uns herauf. Als unsere Waadtländerfreunde den Wunsch äußerten, wir möchten zu Ehren ihrer an der Verte verunfallten Klubkameraden singen: „Ich hatt' einen Kameraden", willfahrten wir mit Freuden. Stehen doch kaum irgendwo Leben und Tod so nahe beieinander wie in den Bergen. Mit dem Liede „Luegit vo Bärg und Tal" schlossen wir unsere Feier. Ich glaube, sie wird im Leben von allen, die dabei waren, einen Ehrenplatz einnehmen.

Chamonix-Mont Blanc:

Chamonix, oder wie es seit dem Jahre 1922 offiziell und wirklich zu Recht nun heißt, Chamonix-Mont Blanc, ist ein Kurort ganz großen Ausmaßes. Es zählt etwa 1400 Einwohner und bietet wohl etwa 4000 Gästen Unterkunft und Verpflegung. Mit seinen gegen 50 ganz großen, großen und kleineren Hotels, seinen Kasinos, Kinos und großstädtischen Restaurants, vor allem aber mit seinem in den Straßen pulsierenden Riesenverkehr bietet Chamonix den Anblick einer großen Stadt, eines kleinen Paris.

Hunderte von Automobilen parken auf Straßen und Plätzen, hunderte fahren alle Tage weg und andere Hunderte fahren ein, die meisten naturgemäß aus Frankreich. Dazwischen winden sich die großen Autocars der SNCF (Soc. nationale des chemins de fer, früher PLM) durch das Gewühl von Wagen und Fußgängern und bringen Tausende her, welche das größte Bergsteigerdorf Frankreichs zu sehen wünschen, zum Montanvers und zum Mer de Glace pilgern, um am Abend wieder talaus zu fahren, nach Genf, nach Annecy, nach Aix-les-Bains, dem kleinen und dem Großen St. Bernhard zu.

Trotz des steten Wechsels sind Chamonix und seiner Umgebung Gaststätten überfüllt. Wer unangemeldet herreist, kann mit Bestimmtheit damit rechnen, keinen Unterschlupf zu finden.

So erging es auch uns, einem halben Dutzend Berner Alpinisten, als wir von nachmittags vier Uhr bis in den späten Abend nach achttägigem Aufenthalt in den Bergen des Montblancmassivs nach Betten suchten. Ueberall der gleiche Bescheid. „Nous regrettons, l'hôtel est complet!" Telephonische Anfragen, in Vallorcine, Argentière, Les Houches, Le Fayet hatten keinen Erfolg. Endlich fand sich zufällig im großen Hotel Richemond ein Zweierzimmer (!), wo sich eine Nacht zur Not zubringen ließ. Das zugehörige Badezimmer wurde am folgenden Morgen redlich ausgenützt.

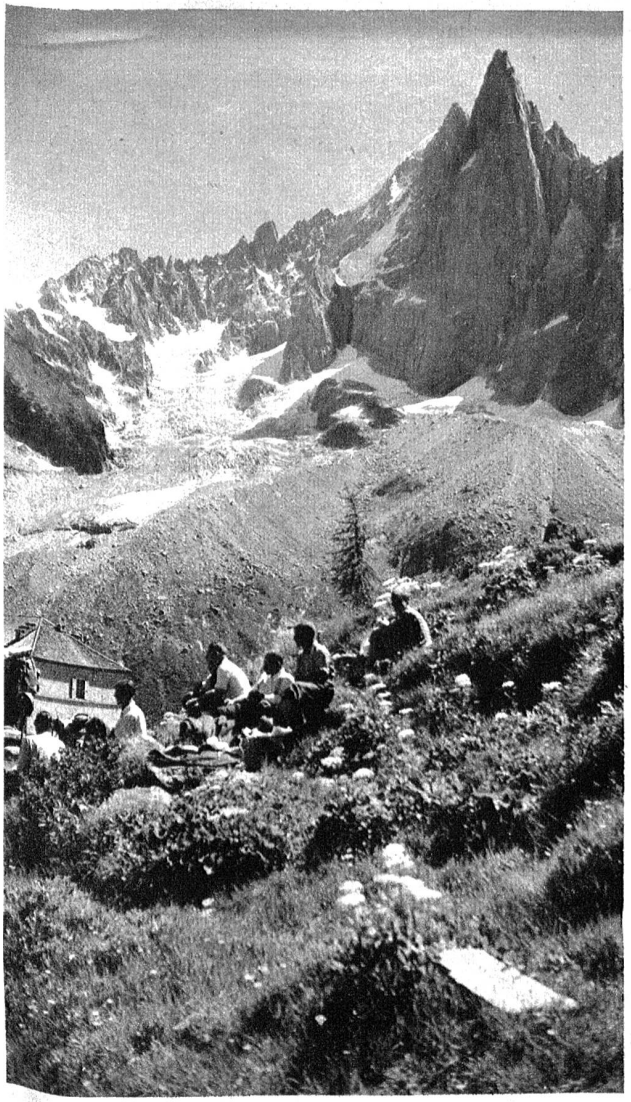
Auf hübsch angelegter Promenade, unweit des Bahnhofes steht ein Kriegerdenkmal. Ein mächtiger in Bronce gegossener Soldat, ein richtiger Poilu, schreitet auf granitenem Sockel, auf dem wohl an die hundert Namen von auf dem Schlachtfeld gebliebenen Chamognarden eingegraben sind. Unweit davon steht ein an friedlicheren Kampf gemahnender Denkstein: das Saussure-Denkmal. Der Führer Balmat zeigt dem Gelehrten den von ihm entdeckten Weg zum höchsten Gipfel Europas.

Tausende von Bummlern beleben die Straßen. Lärmend suchen die vielen Automobile den Weg und die Verkehrspolizisten, alles offenbar gediente Soldaten aus dem Weltkrieg mit den Bändern der Dekorationen auf der Brust brauchen für Arbeit nicht zu sorgen. Dem an weniger zahlreiches Volk gewohnten Bergsteiger wird angst und bang und er ist froh, dem allzureich pulsierenden Verkehr zu entfliehen.

Mitten durchs Dorf — oder besser durch die Stadt — fließt reißend die Arve. Donnernd stößt sie an die vielen Ueberbrükkungen und mischt ihr Rauschen und Tosen mit dem Geheul der Autohupen, den Rufen der Zeitungsverkäufer und all dem anderen Lärm des Tages. Erst spät in der Nacht erstirbt Chamonix-Mont Blanc, um früh am Tage wieder ob dem Dröhnen der vielen Motoren zu erwachen. Mag es des Interessanten manches bieten, mag seine Umgebung an Schönheiten in Frankreich unerreicht bleiben, Ruhe und Sommerfrische wird kaum ein Gast in diesem Hexenkessel des Verkehrs finden.

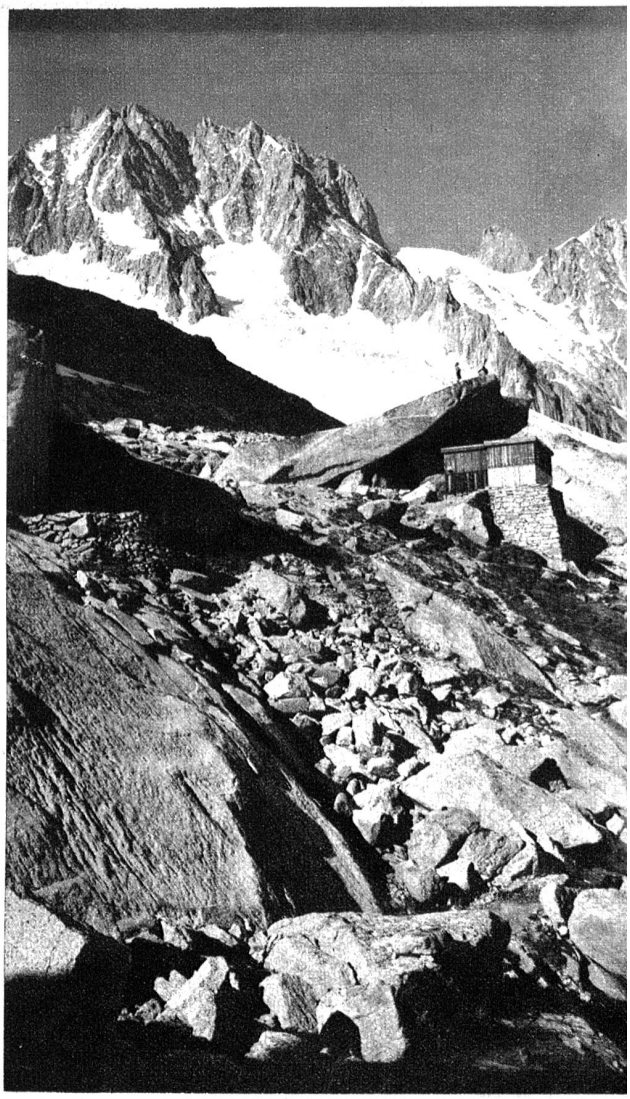
Langsam rollen wir auf prachtvoll angelegter Straße talwärts. In makellosem Weiß strahlen die tief ins Tal reichenden Gletscher des Mont Blanc, der Glacier des Bossons und der Glacier de Taconnaz aus den dunklen Tannen der sie umgebenden Wälder. Bei Les Houches wendet sich das Tal jäh nach Norden. Ein letzter Blick gilt dem Mont Blanc, der uns zwei Wochen lang Weg und Ziel war. Heinrich Kleinert.

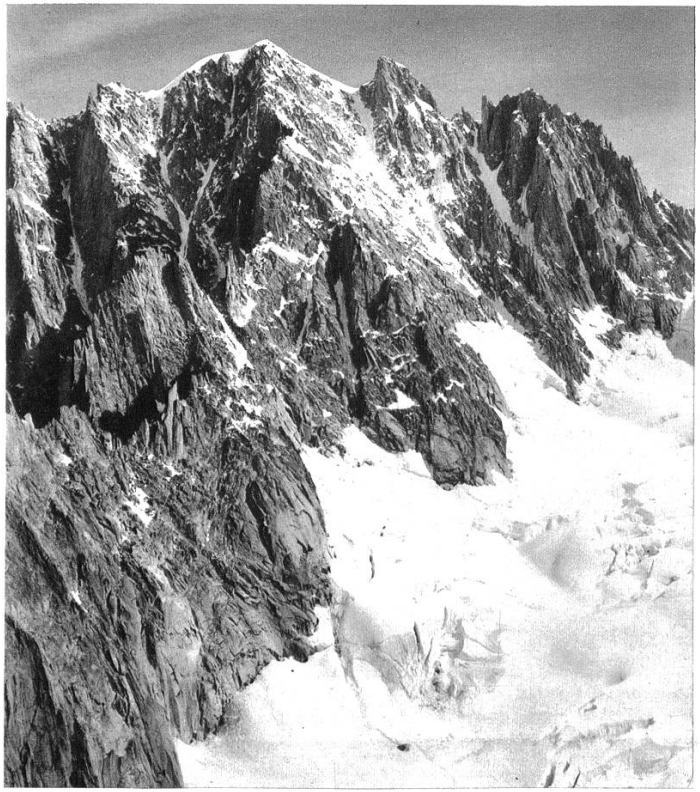
Die Grandes Jorasses (Nordwand), Dôme und Aig. de Rochefort und Aig. du Géant.



Rechts: Das alte Refuge du Couvercle mit dem Granitblock, unter dem in frühern Zeiten biwakiert wurde. Im Hintergrunde die Droites.

Links: Bei der Station Montauvert. — Im Hintergrund die Aiguille du Dru.



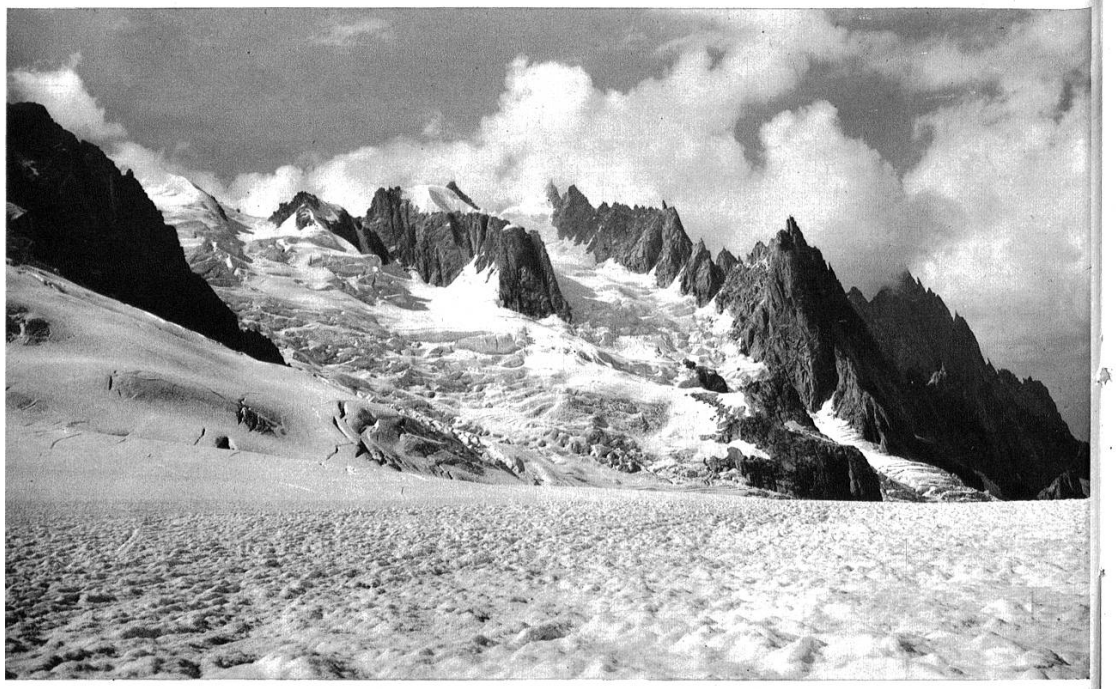


Links:
Die Aiguille Verte, ein König der Berge.

Unten: Blick auf die Aiguilles de Chamonix vom Aufstieg zum Col du Géant.

Blick von den Droites nach Osten, auf Mont Dolent u. Aiguille de Triolet. Im Vordergrund die Courtes.

Photos H. Kleinert



Der Mont Maudit mit den Aiguille du Diable. Im Hintergrund Aiguille Verte, Droites und Courtes.